

Aus Fotos werden Gemälde

Almut Martiny entdeckt im Vergänglichen das Schöne

Vergänglichkeit, Wandel, Transformation – das sind die Themen, mit denen sich die Frankfurter Künstlerin Almut Martiny auseinandersetzt. Für ihre Bilder hat sie eine spezielle Maltechnik entwickelt.

■ Von Christine Šarac

Oberursel. „Als ich im Jahr 2000 einen Fotoapparat geschenkt bekommen habe, hat das meinen Blick auf die Welt völlig verändert“, sagt die Künstlerin Almut Martiny. Seitdem fotografiert sie mit Leidenschaft Dinge, an denen die meisten Menschen achtlos vorbeigehen. Zum Beispiel macht sie Makroaufnahmen von Stellen, an denen sich der Rost durch eine Eisenplatte

frisst, oder hält die Struktur einer Baumrinde fest.

Diese Fotos sind für die 45-Jährige eine „Initialzündung“, aus denen sie ihre großformatigen Ölbilder entwickelt. 39 Arbeiten aus den vergangenen drei Jahren sind zurzeit in der Ausstellung „Prozess und Wandel“ in der Aumühlenresidenz zu bewundern.

„Wandlung war schon immer mein Thema“, sagt Almut Martiny, die in Siegen geboren und in Paris aufgewachsen ist. „Leben ist Wandel und mich faszinieren ganz besonders die Kraft und Energie, die dahinter stehen“, erläutert die Künstlerin. Um diese Kräfte darzustellen hat Almut Martiny eine ganz eigene Maltechnik entwickelt.

Sie klebt dazu ein von ihr geschossenes Foto, das nicht übermalt wird, auf die Leinwand. Das Foto bildet den optischen Schwerpunkt jedes Gemäldes. Anschließend werden mit einem Tuch hauchdünne Ölschichten aufgetragen. Auf diese Weise entstehen ganz luftig-transzendent anmutende Gemälde.

Im Bild „Memento Mori“ finden sich kühles Ultramarin in Kombination mit warmen Erdtönen zu einer stimmigen Komposition zusammen. Der Blick des Betrachters bleibt dabei unweigerlich an der Fotografie eines Baumstammes hängen, der von Pilzen überzogen ist. Weiße Flächen drumherum lassen das Objekt wie den Teil eines Skeletts erscheinen.

Der Titel „Memento Mori“ klingt noch ein Weilchen in Gedanken nach und mahnt, dass auch unsere menschliche Existenz endlich ist, was wir nur allzu gern verdrängen. „Nein, nein, ich mahne nicht“, so Almut Martiny. „Ultramarin war im Mittelalter die Farbe des Strebens zu geistlicher

Wandlung, die Erdtöne sollen das diesseitige Leben darstellen“, erklärt sie. Auf keinen Fall sei sie eine Grüblerin über den Tod, sondern eine Optimistin. Oder auch eine Ästhetin, die selbst in der Vergänglichkeit noch Schönheit zu entdecken vermag.

Dies zeigt sich beispielsweise im Werk „Rissig“. Blau und Türkis herrschen hier vor. Im unteren Drittel des Bildes dann horizontale Linien, die dem Werk den Titel gaben. Es scheint, als platze das Bild auf und rostige Stellen kommen zum Vorschein.

Dass sie einmal mit Malerei Geld verdienen würde, erschien ihr in der Kindheit völlig abwegig. „Meine Eltern sind beide Maler und ich wurde von kleinauf an Gestaltung, Komposition und Farbgebung herangeführt. Ich bin außerdem auch viel mit moderner Kunst in Berührung gekommen – und das prägt. Als Kind wollte ich trotzdem etwas ganz anderes machen“, erinnert sie sich.

Das tat sie auch. Almut Martiny begann eine Theaterausbildung, arbeitete als Dolmetscherin und Illustratorin während ihres Studiums (Kunstgeschichte, Pädagogik und Französisch) und fand schließlich doch zur Malerei.

Die Ausstellung „Prozess und Wandel“ ist bis zum 30. August in der Aumühlenresidenz, Aumühlenstraße 1a, zu sehen. Öffnungszeiten: montags bis sonntags von 10 bis 20 Uhr



Die Künstlerin Almut Martiny zeigt in der Aumühlenresidenz auch ihr Werk „Rissig“.

Foto: Priedemuth

Taunus
Zeitung

Freitag, 31. Juli 2009